

WURZELN UNSERER KULTUR

(Juden kennenlernen, letzte Folge)

Liebe Leserin, lieber Leser,

hier ist sie, die siebte und letzte Folge unserer Reihe über die Juden. Die im Dezember 2020 begründete Partnerschaft unserer Stadt Bedburg mit Pardes Hanna- Karkur bei Haifa (Israel) war uns ja der Anlass, jüdische Kultur etwas näher kennenzulernen. Die ist und bleibt eine wichtige Wurzel der unseren und der 7-armige Leuchter, die Menorah, ihr zeitloses Logo.

Wie sähe es ohne die Juden auf unserem Planeten aus? Wir hätten wohl zum Beispiel keine 7-Tage-Woche. Was für ein Geschenk an die Menschheit! Anfangs als Nomaden lebten die „Kinder Abrahams“ im Rhythmus ihrer Kleinvieh-Herden. Aufbruch und Arbeit war nur nötig, wenn ein Weideplatz abgefressen war. Als aus den Wanderhirten Ackerbauern geworden waren, stellte sich heraus: Wir können nicht pausenlos ackern! So fand das Volk Israel, etwa 1200 Jahre vor unserer heutigen Zeitrechnung, das, was wir heute die „work-life-balance“ nennen: „Sechs Tage kannst du deine Arbeit verrichten, am siebten Tage aber sollst du ruhen, damit dein Rind und dein Esel ausruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde zu Atem kommen!“ So lesen wir im Buch Exodus („Auszug“), dem zweiten unserer gemeinsamen Bibel (Ex.23,12). Der Ruhetag, die Wochenpause, ist also auch sehr sozial gedacht, sogar tierfreundlich! Es geht um mehr als eine „Pause zum eigenen Auftanken“. Der Ruhetag hält uns zusammen und hilft uns, Menschen zu bleiben und nicht Maschinenteile zu werden.



An der Westmauer des Tempels

Foto: Hans Kuhlmann, Bedburg

Wer jemals an einem Freitagabend nach Sonnenuntergang an der noch erhaltenen Westmauer des Tempels in Jerusalem den Beginn des wöchentlichen Feiertages erlebt hat, wenn sich hunderte Familien und Freunde nach den Gebeten „Schabbat Schalom“ wünschen, der wird nicht mehr zu denen gehören, die sich eine gleitende Arbeitswoche wünschen und unsere Sonntagsregeln „freiheitlicher“

gestalten wollen. Durch unsere 5-Tage Woche sind wir auch hierzulande noch etwas jüdischer geworden: „Endlich Freitag!“

An diesem dritten der „ZEHN GEBOTE“ können auch Kritiker gut lernen, wozu diese Grundregeln gut, ja lebenswichtig sind: Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes „handfest“, schon für Kinder an den Fingern abzählbar. Es sind Schutzzäune gegen jede Form von Egoismus und Rücksichtslosigkeit und die ersten drei sind ihr Fundament: Da wird energisch der in Schutz genommen, der nachhaltig in Freiheit führt. Seinen Namen (JHWH) sprechen anständige Juden aus Ehrfurcht nie aus. Das ist bestimmt besser als ständig und folgenlos von „IHM“ zu reden.

Von den Lebensregeln Israels können wir auch eine besondere Kultur der Dankbarkeit lernen. Viele Gebete beginnen nicht mit „Bitte...bitte...“, sondern: „Gepriesen seist DU für...“ Dieses Wort meint gleichzeitig Segen (Berakha) und Dank für die unzähligen kleinen und großen Geschenke jeden Tages, die wir so leicht für „normal“ halten und uns nur aufregen, wenn etwas fehlt.

Wenn uns derzeit die Zukunft Angst macht und Manchen sogar die Hoffnung schwindet, kann auch 2022 jüdisches Verständnis der Geschichte helfen: Man schaut zurück und schöpft aus den wunderbaren Rettungen in vergangenen Tagen. Jüdisches Denken sieht nicht einen „Ewigen Kreislauf“, sondern Weiterentwicklung, Wege in eine bessere Zukunft, lebt aus dem „Prinzip Hoffnung“ (Ernst Bloch).

Juden haben Christen viel zu geben: Von 1981 bis 2005 war der Erzbischof von Paris ein gebürtiger Jude! In dem Buch „Gotteswahl“ sagte Jean -Marie Kardinal Lustiger:

„Der Christ gewinnt an Christlichkeit, wenn er erkennt, was Gott Israel verheißen und ihm geschenkt hat, und ich glaube, der Jude wäre mehr er selbst, wenn er das Geschenk anerkennen würde, das Gott allen Völkern gemacht hat.“